

Stuttgarter Sportgespräch am 1. Februar 2016

„Deutschland ohne Olympisches Feuer?!“

Impulsreferat von Dr. Christoph Wüterich

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren,

Hamburg hat entschieden. Der Traum von Olympischen Spielen in der Hansestadt ist geplatzt. Nach dem Nein von München im Jahr 2013 und der Volksabstimmung vom November vergangenen Jahres reden auch die größten Optimisten nicht mehr von Olympia in Deutschland. Man kann ohne Übertreibung von einem Schock sprechen. Die Protagonisten – Sportler, Funktionäre und Journalisten - scheinen paralysiert, lecken ihre Wunden.

Aber warum eigentlich? Ist die Überraschung wirklich gerechtfertigt?

Versuchen wir einmal eine Einordnung:

Vielleicht beginnt die Geschichte schon am 23. September 1993 in Monte Carlo. Die Bewerbung des wiedervereinigten Berlin für die Olympischen Spiele 2000 scheiterte bereits im zweiten Wahlgang mit sage und schreibe neun Stimmen. Selbstbedienungsmentalität der Olympia-Verantwortlichen, Dossiers über die sexuellen Vorlieben von IOC-Größen, die auch noch bekannt wurden, eine starke NOlympia Bewegung, deren Gesicht Judith Demba war und – man höre und staune – ein fehlendes Bekenntnis des damaligen Kanzlers Helmut Kohl zu Olympischen Spielen in Berlin sollen die Ursachen des damaligen Scheiterns gewesen sein.

2002 hob sich der Vorhang zum nächsten Akt. Das Nationale Olympische Komitee Deutschlands, das später im DOSB aufgegangen ist, suchte einen Bewerber für Deutschland. Ausgedacht hatte es sich ein Verfahren, das an die Kandidatenkür des IOC anschloss. Mit Hamburg, Leipzig, Düsseldorf, Frankfurt und Stuttgart fanden sich fünf Kandidaten, die um die Ehre wetteiferten, sich für Deutschland um die Austragung der Olympischen Spiele 2012 zu bewerben. Alle fünf Bewerber bastelten

Konzepte. Das NOK erstellte einen 60-seitigen Evaluierungsbericht: Alle fünf Bewerbungen waren nach Einschätzung der Verantwortlichen des DOSB großartig und genügten den Anforderungen, die das IOC an den status als „candidate city“ stellte. Am 12. April 2003 ereignete sich, was Historiker vielleicht einmal als einen Vorläufer von „Deutschland sucht den Superstar“ oder „Voice of Germany“ auf kommunaler Ebene einstufen werden. Gegen den Cello spielenden Oberbürgermeister Tiefensee war ein Ministerpräsident Teufel im leeren Neckarstadion einfach nicht genug. Unsere Heimatstadt Stuttgart verließ diesen Kontest in tiefer Depression. Dem ausgewählten Kandidaten Leipzig ging es letztlich nicht viel besser: Er scheiterte, weil nicht ausreichend Hotelbetten nachgewiesen werden konnten. Erstaunlich, nachdem das NOK allen Bewerbern Olympiatauglichkeit attestiert hatte. Leipzig kostete die Bewerbung sieben Millionen €. Die anderen vier Bewerber dürften kaum billiger weg gekommen sein.

Der letzte Akt sind die Bewerbungen von München und Hamburg. Münchens Ambitionen für die Austragung der Olympischen Winterspiele scheiterten 2013 an einem Bürgervotum so klar, dass eigentlich gar keine richtige Diskussion aufkam. Besonders bemerkenswert erscheint im Nachhinein allerdings, dass sich der Deutsche Alpen-Verein – ein Mitglied des DOSB – nach einer Mitgliederbefragung gegen die Bewerbung aussprach. Sie, sehr geehrter Herr Präsident Hörmann, haben damals bereits von einer Stimmung in der Bevölkerung gesprochen, die eine solche Veranstaltung nicht mehr zulasse. Da lief die Bewerbung um die Sommerspiele vermutlich bereits, so dass Sie trotz dieser Analyse wohl nicht mehr in der Lage waren, ins Rad zu greifen. Zwischen den Konkurrenten Berlin und Hamburg haben Sie – per ordre de mufti – entschieden. Die NOlympia-Bewegung in Berlin war bereits zu stark. Hamburg bot bessere Chancen, das Rennen mit einem Pferd zu gewinnen, das schon tot geritten schien. Dennoch bleibt die Frage: Wie kam es zu der eklatanten Fehleinschätzung zum Ausgang des Referendums? Noch am 23. November ließ der DOSB mitteilen, dass selbst nach den Anschlägen von Paris die Zustimmungswerte weiter gestiegen seien, und zwar auf beachtliche 64%. Wer hatte das ausgerechnet?

In den ersten Wochen nach der Hamburger Volksabstimmung hat sich die Diskussion um die Ursachen noch nicht klar ausgerichtet. Viele Fragen stehen im Raum, die nach meiner Einschätzung den Zugang zum eigentlichen Problem eher verstellen: Sicher war es nicht geschickt, dass sich die Bundesregierung erst spät und dann nicht in der gebotenen Entschiedenheit zum Finanzierungsbeitrag des Bundes geäußert hat. Aber, Herr Staatsrat Holstein, glaubt wirklich jemand, es wäre

kein Scheck gekommen, wenn sich die Bürgerschaft für Olympia ausgesprochen hätte? Auch die Flüchtlingskrise und die Terroranschläge in Paris waren nicht hilfreich. Aber trifft das wirklich den Kern? Denn auf diesem Weg lässt sich wohl nicht begründen, warum auch die Bewerbungen Münchens und anderer europäischer Städte – ich nenne nur Oslo, St. Moritz und Davos – bei der Bevölkerung durchfielen. In "westlichen Demokratien/Gesellschaften" scheinen sich für die Durchführung von großen Veranstaltungen keine Mehrheiten mehr zu finden. An Austragungsorte wie Peking, Sotschi, Pyeongchang und den neuen Sportgroßveranstalter Katar mit Handball- und Fußball-WM wird sich der sportinteressierte Zeitgenosse wohl auf Dauer gewöhnen müssen.

Die Ursachen sitzen also offenbar tiefer. Wir alle spüren, dass etwas Grundlegendes nicht in Ordnung ist.

Oliver Fritsch meint in der ZEIT, der entscheidende Grund sei das Misstrauen der Bürger gegenüber dem Sport. Es werde immer deutlicher, dass „der Sport eine vordemokratische Institution“ sei. Unter Werten verstehe diese Institution „die Null vor dem Komma“. Das sind, Herr Präsident Hörmann, schlimme Worte. Wir haben hier schon ausführlich über die – man muss jetzt vielleicht sagen – vermeintlichen Werte des Sports und insbesondere auch des Leistungssports, über Fairness, Leistungsbereitschaft, Teamfähigkeit, aber auch die nachteiligen Folgen der Professionalisierung, über Doping und Korruption gesprochen – viele erinnern sich an das Sportgespräch des vergangenen Jahres. In der Leichtathletik kommt es jetzt ganz dick. Sogar der Sponsor Adidas, der – das wird jetzt vielleicht ein bisschen zynisch - bei der FIFA über scheinbar unbegrenzte Leidenschaft verfügt, will sich zurückziehen: Ist der Leistungssport mittlerweile ein wertefreier Raum?

Was – Professor Gebauer - ist hier schief gelaufen? Stinkt der Fisch wirklich vom Kopf? Die oben beschriebene Kette von organisatorischen Fehlleistungen deutet darauf ebenso hin, wie die Korruptionsvorwürfe gegen Verbände und Funktionäre im Grunde auf allen Ebenen. Kann der Sport ohne ein Wertfundament existieren und - wenn es wirklich fehlt – wie gewinnt der Sport wieder an Glaubwürdigkeit?

Oder geht es gar nicht um die handelnden Personen, sondern um eine Krise des Leistungssports in unserer Gesellschaft? Fehlen, Herr Professor Gebauer, nach dem Ende des Ost-West-Konflikts die Feindbilder als agonale Rechtfertigung des Spektakels „Leistungssport“?

Verstehen die Menschen noch, Herr Präsident Hörmann, die in einem Plebiszit über die Sinnhaftigkeit einer Großveranstaltung wie Olympia befragt werden, was der Spitzensport tut? Oder ruft der Trainingsaufwand unserer Spitzenturner, –schwimmer und -leichtathleten beim Normalbürger eigentlich nur noch Kopfschütteln hervor? Reicht es aus, wenn mit dem professionellen Fußball ein einziges Segment des Leistungssports offensichtlich unabhängig davon funktioniert, was seine Treuhänder falsch oder richtig machen?

Liegt es daran, dass wir nur noch in Sportarten erfolgreich sind, in denen entweder die Konkurrenzsituation begrenzt ist – ich denke an die Ausdauersportarten des Winters, die ohne den Ausdauer-Kontinent Afrika ausgetragen werden – oder die Professionalisierung der Athleten weltweit – man muss wohl sagen „zum Glück“ - noch nicht fortgeschritten ist – ich denke an meinen Sport Hockey – oder in dem es jedenfalls auch um Technologie geht – ich denke an das Bobfahren oder Skispringen.

Oder ist, was wir jetzt sehen, gar keine Krise des Sports, sondern eine Krise unserer Gesellschaft. Udo di Fabio, ehemaliger Bundesverfassungsrichter und hellstichtiger Beobachter der Gegenwart meint:

Wie kann es sein, dass die liberale Geschichtsphilosophie alle Widersacher aus dem Feld geschlagen hat, aber die herrschende Stimmung der liberalen Gesellschaft verzagt und trübsinnig geworden ist.

oder um mit dem vormaligen Oberbürgermeister Rommel zu sprechen:

Es wird immer schwerer, etwas zu tun und immer leichter, etwas zu verhindern.

Ist es Zufall, dass unsere liberale Gesellschaft und die Olympische Idee zeitgleich in die Krise geraten? Die Olympischen Spiele des klassischen Altertums hatten kultischen, einheits- und sinnstiftenden Charakter. Wird das heute, Professor Gebauer, allein von den quasi-religiösen Diensten im Fußballtempel besetzt? Oder treiben wir die Individualisierung gerade so weit, dass wir für diese Art von Sinnstiftung schon gar keine Antennen mehr haben?

Das Stuttgarter Sportgespräch will ein Diskussionsforum sein, das über den Tellerrand hinausblickt. Wenn Sie sich die Übersicht über die Themen der elf Sportgespräche aus den vergangenen Jahren anschauen, ist das zumeist gelungen.

Heute wird das schwieriger: Die Ereignisse über die wir sprechen sind jung. Ob die Zeit zwischen dem Schock vom November und heute ausreicht, um aus der allgemeinen Betroffenheit zu einer ersten Analyse zu gelangen? Ich bin gespannt.